

## Zweitveröffentlichung



Grasmück, Ernst L.

### **Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg (1642 - 1653), der Gründer der Akademie**

Datum der Zweitveröffentlichung: 27.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116354x

DOI: 10.20378/irb-116354

#### **Erstveröffentlichung**

Grasmück, Ernst L. (1998): Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg (1642 - 1653), der Gründer der Akademie, in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit: von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg: Univ.-Verl., S. 73–81.

#### **Rechtehinweis**

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

## FÜRSTBISCHOF MELCHIOR OTTO VOIT VON SALZBURG (1642–1653), DER GRÜNDER DER AKADEMIE

### I. Herkunft und Jugend

Melchior Otto Voit von Salzburg, am 19. Juni 1603 im würzburgischen Franken, wahrscheinlich in Eichenhausen, geboren, stammte aus dem im würzburgischen Gebiet ansässigen Geschlecht, wohl einer ehemaligen Ministerialenfamilie, der Voit von Salzburg<sup>1</sup>. Seine Eltern waren Johann Wolfgang Voit von Salzburg und Margareta von Thann. In den letzten beiden Jahrhunderten des Alten Reiches sind insgesamt sechs Familienmitglieder väterlicherseits Mitglieder in den Domkapiteln von Würzburg, Bamberg und Mainz gewesen. Zwei Mitglieder der mütterlichen Familie sind als Domkapitulare in Würzburg nachweisbar; ein weiterer Onkel wird als Komtur des Johanniterordens genannt.

Melchior Otto wurde 1612, also mit neun Jahren, zum Domizellar in Würzburg aufgeschworen; er besuchte das Gymnasium in dieser Stadt.

### II. Studium und Laufbahn

Seinen theologischen Studien oblag der junge Reichsritter am Jesuitenkolleg in Dillingen, wo er sich am 12. Juli 1617 eingeschrieben hatte<sup>2</sup>. (Die Kenntnis der Jesuitenuniversität in Dillingen und die dort erfahrene Prägung bildeten eine Voraussetzung für Melchior Ottos Rückgriff auf das Vorbild Dillingen bei der Gründung der eigenen hochstiftischen Akademie.) Geographie, antike Literatur und die Rechte studierte er während eines Aufenthaltes in Löwen, wo er sich 1623 einschreiben ließ<sup>3</sup>. Er hat wohl in Löwen auch die beiden späteren Fürstbischöfe Johann Philipp von Schönborn<sup>4</sup> und Marquard Schenk von Castell<sup>5</sup> kennengelernt. Er beendete seine Studien mit der üblichen sogenannten Kavaliersreise, die ihn durch westliche Gebiete des Reiches, durch Frankreich und Italien führte. Offenbar verfügte der spätere Fürstbischof über eine fundierte Bildung im Sinn der Zeit. Dafür sprechen auch das Inventarverzeichnis seiner Bibliothek und die an ihm gerühmten Sprachkenntnisse.

Trotz seiner Anwartschaft auf eine geistliche Laufbahn diente Melchior Otto, nachdem 1618 der Konfessionskrieg ausgebrochen war, eine gewisse Zeit lang im kaiserlichen Heer als Reiteroffizier. Die zeitliche Zuordnung ist nicht ganz eindeutig. Während seiner Studienzeit hatte er mit päpstlichem Dispens zu seiner Stelle in Würzburg 1622 noch eine Präbende in Mainz erhalten, die er bis 1640 beibehielt. 1627 rückte er in beiden fränkischen Diözesen ins Domkapitel auf. In Würzburg wurde er nacheinander Kantor (1628), Landrichter des Herzogtums Franken

(1630) und Domscholastikus (1635)<sup>6</sup>. In Bamberg avancierte Melchior Otto 1638 zum Dompropst und vertrat das Hochstift zeitweise als Gesandter beim Reichstag. Bereits 1632 war er Mitglied einer würzburgischen Delegation gewesen, die am französischen Hof um Hilfe gegen die Schweden, die das Hochstift besetzt hatten, nachsuchte. Auf dieser Tatsache und seiner Frankreichreise im Rahmen der Kavalierstour basiert wohl der Vorwurf der »Franzosenfreundlichkeit«, der später gegenüber dem Fürstbischof erhoben wurde. Als die Schweden das Hochstift geräumt hatten, verwaltete er dieses als Statthalter, während Fürstbischof Franz von Hatzfeldt noch im Exil weilte<sup>7</sup>. Da Fürstbischof Franz sich hauptsächlich in Würzburg aufhielt, leitete Melchior Otto stellvertretend für ihn die Regierung in Bamberg, so daß er in diesen Jahren der Statthalterschaft reichlich Erfahrung in administrativen Aufgaben sammeln konnte<sup>8</sup>. Am 25. August 1642 wurde Melchior Otto im Alter von 39 Jahren durch das Bamberger Domkapitel einstimmig zum Fürstbischof gewählt. In Würzburg folgte Johann Philipp von Schönborn als Fürstbischof, so daß die Personalunion von Würzburg und Bamberg, wie sie unter Johann Gottfried von Aschhausen und Franz von Hatzfeldt bestanden hatte, zunächst einmal beendet war.

Durch den andauernden Krieg verzögerte sich jedoch die nach reichsrechtlicher Praxis zur vollgültigen Inbesitznahme des bischöflichen Stuhles notwendige Huldigung ebenso wie die päpstliche Konfirmation des Gewählten sowie der Regalienempfang. Obwohl Melchior Otto, der neugewählte Fürstbischof, persönlich als fromm galt, wurde er nie zum Priester und Bischof geweiht. Er begnügte sich mit der Subdiakonatsweihe und unterschied sich damit nicht von vielen Amtskollegen<sup>9</sup>. Geistliche Qualitäten müssen dem Neugewählten dennoch keineswegs abgesprochen werden, obgleich es in den Wirren der Kriegszeit mindestens ebenso sehr auf die politische Geschicklichkeit gerade eines geistlichen Territorialherren ankam. Die päpstliche Bestätigungsbulle »Apostolatus officium« wurde im Mai 1643 ausgestellt. Der Fürstbischof sah sich aber angesichts der Kriegsnot nicht in der Lage, die geforderten Kurialtaxen zu entrichten, so daß Melchior Otto mehr als die Hälfte seiner Amtszeit lediglich aufgrund vorläufiger kaiserlicher Indulte dem Hochstift vorstand<sup>10</sup>.

### III. Politische Tätigkeit und wirtschaftliche Maßnahmen des Fürstbischofs

Melchior Otto konnte bei seinem Regierungsantritt, wie gesagt, auf eine langjährige politische, diplomatische und kirchenamtliche Erfahrung zurückblicken und war deshalb

bei seinen Beamten wie auch bei auswärtigen Fürsten hoch angesehen.<sup>11</sup> Möglicherweise hinderte ein schweres Gichtleiden den Fürstbischof während seiner insgesamt recht kurzen Regierungszeit an der vollen Entfaltung der politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten.<sup>12</sup> Gerühmt wurde jedoch seine Umsicht in finanziellen Fragen, durch die es ihm gelang, trotz der drückenden Kriegslasten die desolaten Kassen des Hochstifts zu konsolidieren.<sup>13</sup>

Das größte Verdienst Melchior Ottos dürfte in dem außergewöhnlichen Einsatz für den lang ersehnten Friedensschluß liegen. Durch die geschickte Auswahl seines Gesandten bei den Friedensverhandlungen – er hatte den Syndikus des Domkapitels mit der Vertretung des Hochstifts beauftragt – bewahrte er sich vor weiteren Querelen mit dem Domkapitel und konnte so während der Jahre der Westfälischen Friedensverhandlungen ein beinahe uneingeschränktes Regiment führen. Wegen seiner toleranten Haltung gegenüber den Protestanten – er zeigte beim Friedenskongreß eine versöhnliche Gesinnung und beschäftigte auch in seiner unmittelbaren Umgebung lutherische Beamte – wurde er von Landsknechten der kaiserlichen Armee als der »Lutherische Bischoff« bezeichnet. Der tiefste Beweggrund seines Handelns lag jedoch in seinem Verantwortungsgefühl für das Gesamtreich, dem er sich als Abkömmling einer alten reichsritterschaftlichen Familie und als Reichsfürst wohl gleichermaßen verpflichtet wußte.<sup>14</sup> In dem Verhalten Melchior Ottos drückt sich nicht nur eine gewandelte Gesinnung gegenüber den gegenreformatorischen Maßnahmen seiner Vorgänger aus, sie bekundet auch die politische Einsicht, die trotz der Kriegsfeindschaft zwischen den konfessionellen Lagern gewachsen war und nach dem langen Ringen und den schweren Verlusten im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges eine der Voraussetzungen für den »Westfälischen Frieden« ausmachte. Die Zeit war des Konfessionsstreites und -krieges müde.

Durch zahlreiche Schenkungen und Stiftungen ging der Fürst in landesväterlicher Gesinnung seinen Landsleuten in dem Bemühen voran, die Folgen des Krieges zu mildern. Zahlreiche Gotteshäuser waren zerstört oder beschädigt worden; selbst der Dom mußte zeitweise geschlossen werden. Der Fürstbischof ließ die Kathedralkirche, für die er sechs Altäre<sup>15</sup> stiftete, ebenso wie viele Dorfkirchen restaurieren und in barockem Glanz neu erstrahlen. Ohne die materiellen Sorgen seiner Untertanen zu vergessen, sorgte er sich sehr um die daniederliegende Seelsorge. Eine der wichtigen Aufgaben bestand darin, dem weitverbreiteten Priestermangel abzuwehren; deshalb suchte er das Ordenswesen in seinem Bistum zu fördern und zu stärken. Zugleich galt sein Interesse der Ausbildung des Weltklerus. Gerade unter diesem Aspekt ist sein Bemühen um die Gründung der Bamberger Akademie zu verstehen.<sup>16</sup>

#### IV. Gründung der Bamberger Akademie

Nach einigen Schwierigkeiten war es unter Fürstbischof Ernst von Mengersdorf (1583–1591)<sup>17</sup> zur Gründung eines tridentinischen Seminars und einer vorbereitenden Schule im Sinn eines Gymnasiums gekommen. Das

Seminar war 1586 noch ohne Beteiligung der Jesuiten eröffnet worden. Die Zielsetzung reichte jedoch über die tridentinischen Vorgaben hinaus. Es ging dem Fürstbischof wohl nicht nur um die Erziehungsstätte künftiger Priester, sondern auch um die Voraussetzung für die Ausbildung junger Männer des Fürstbistums zum Besuch Hoher Schulen, sprich der Universitäten. Zur personellen Ausstattung des Seminars gehörten bereits 1586 sechs Professoren, von denen zwei Theologie und zwei Philosophie lehrten.<sup>18</sup> Mengersdorfs Nachfolger Neithard von Thüngen (1591–1598) verfolgte den Plan seines Vorgängers in der Förderung von Seminar und Schule weiter.<sup>19</sup> Anliegen war die Festigung des Glaubens. Trotz des Drängens der Kurie, wie in den benachbarten Territorien zur Sicherung oder Rettung des Glaubens Jesuiten zu berufen, wurde dieses Anliegen erst unter Johann Gottfried von Aschhausen (1609–1622)<sup>20</sup> verwirklicht. Aschhausen hatte die Jesuitenkollegien von Fulda und Pont-à-Mousson besucht. Ihm gelang die Berufung der Jesuiten nach Bamberg, nachdem er die Zustimmung des Domkapitels erreicht hatte.<sup>21</sup> Die Gründung einer Akademie (im Sinn eines *Studium Generale*) der Jesuiten, wie dies Julius Echter (1573–1617) in Würzburg gelungen war, scheiterte in Bamberg wohl an den notwendigen materiellen Voraussetzungen, obgleich Aschhausens Absicht, einschließlich der Berufung der Jesuiten, ausgesprochen gegenreformatorisch bestimmt war, was auch für Würzburg geltend zu machen ist. Häretikerhetze und Hexenwahn gingen Hand in Hand. (Gerade das fand unter Melchior Otto ein Ende.) Es gab also nicht nur die Überlegung, sondern auch das konkrete Ziel einer Academia in der Obhut von Jesuiten. Durch die vielfältigen Hindernisse im Gefolge des Religionskrieges, der auch die hochstiftlichen Territorien Bamberg und Würzburg zeitweise beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen hat, konnte dieses Anliegen auch unter Aschhausens späterem Nachfolger Franz von Hatzfeld (1631–1642) nicht weiter konkretisiert werden<sup>22</sup>, obgleich Aschhausen und Hatzfeld die beiden fränkischen Hochstifter jeweils für kurze Zeit (zum ersten Mal) in Personalunion vereinigt hatten.<sup>23</sup>

Ende der dreißiger Jahre begann sich der Lehrbetrieb zu normalisieren, und ein Jahr nach dem Regierungsantritt Melchior Ottos war mit dem Wiederbeginn des philosophisch-theologischen Kurses die Voraussetzung für eine akademische Ausbildung geschaffen.<sup>24</sup>

Bald nach seinem Regierungsantritt griff Melchior Otto den Plan einer Zweifakultätenuniversität der Jesuiten, also einer Academia (*sive universitas*) auf. Im Fundationsbrief<sup>25</sup> vom 14. November 1647 nennt Melchior Otto die für das Hochstift schädliche Abwanderung wissenschaftlich Begabter zum Studium ins »Ausland« sowie die Notwendigkeit gründlicher philosophischer und theologischer Bildung wegen der geistigen Auseinandersetzungen der Zeit als Beweggründe dafür, daß er den Plan seiner Vorgänger, in Bamberg eine Akademie zu gründen, wiederaufgenommen habe. Von einer gegenreformatorischen Tendenz ist nichts mehr zu spüren. Die religiösen und politischen Konsequenzen dieser Entwicklung, die sich in der Endphase des großen Krieges angebahnt hatte,

können hier nicht eigens bedacht werden. Hingewiesen sei nur auf die kultur- und frömmigkeitsgeschichtliche Dimension der Auswirkungen dieser Entwicklung und auf eine gewissen Bereitschaft zur Toleranz.

In den Unterhandlungen, die während des Jahres 1647 zwischen Fürstbischof, Regierung und Domkapitel und den Jesuiten unter Führung von P. Rektor Wolfgang Späth SJ stattgefunden haben, waren jedoch Spannungen aufgetreten, die erst ausgeräumt werden mußten, bevor die offizielle Gründung der Akademie vollzogen werden konnte. Dabei ging es mehr noch um Fragen des Studienprogramms als um die finanzielle Sicherung<sup>26</sup>. Obgleich die Patres den vorgesehenen Lehrstuhl für Kirchenrecht nicht übernehmen wollten, weil es sich nicht um eine theologische Disziplin handelte<sup>27</sup>, bestand das Domkapitel als *conditio sine qua non* darauf, daß auch das Kirchenrecht an der neuen Akademie gelehrt werden müsse. Die Gründungsurkunde legte schließlich mit der Einrichtung einer Professur für Kirchenrecht zusätzlich zu den je vier Lehrstühlen für Philosophie bzw. Theologie<sup>28</sup> die Jesuiten fest. Ebenso war die Besetzung der Leitungämter der Akademie, nämlich des Rektorats und der Kanzlei, umstritten gewesen. Während die Gesellschaft Jesu diese Ämter ihren Mitgliedern sichern wollte, neigte das Domkapitel dazu, sie den Jesuiten nur auf Widerruf zu übergeben. Der Fürstbischof entschied sich schließlich für eine dauernde Übertragung dieser Ämter an den Orden, lediglich im Fall der Erhebung der Akademie zu einer Universität sollte es zu Neuverhandlungen kommen<sup>29</sup>. Das Domkapitel stimmte schließlich der Gründung der Akademie mit dem Anspruch auf Verleihung der akademischen Grade einhellig zu; alle seine Mitglieder sind namentlich im Schlußteil der Urkunde aufgezählt<sup>30</sup>.

Bereits am 26. Oktober 1647 und nochmals am 8. Januar 1648 hatte Melchior Otto um die päpstliche Approbation der künftigen Akademie bei Papst Innocenz X. (1644–1655) nachgesucht<sup>31</sup>, und am 29. Oktober 1647 sowie am 8. und 10. Januar 1648 hatte er sich mit demselben Anliegen an den Kaiser gewandt<sup>32</sup>, so daß er in der Stiftungsurkunde gegenüber dem Jesuitengeneral Vinzenz Carafa, den er gleichzeitig um die Annahme seiner Stiftung durch den Orden bat, auf seine Bestrebungen hinweisen konnte, der Akademie die üblichen Privilegien, Immunitäten und Rechte zu verschaffen. Carafa war es auch, der als erster der angeschriebenen Autoritäten antwortete und bereits am 14. Dezember des gleichen Jahres die Annahme der neu errichteten Akademie durch seinen Orden bestätigte<sup>33</sup>.

Die kaiserliche Urkunde Ferdinands III. (1637–1657) vom 20. April 1648 weist keine wesentlichen Unterschiede im Vergleich zu den Privilegien für andere Hochschulen auf<sup>34</sup>. Der Text spricht seinerseits von »Academia sive Universitas«, ehe im weiteren Verlauf die Privilegien im einzelnen benannt werden. Insbesondere werden der Neugründung die traditionellen Graduierungsrechte gewährt, durch die sie den Absolventen die Grade Bakkalaureat, Magisterium, Lizentiat und Doktorat verleihen konnte. Bamberger Promovierte werden ausdrücklich mit denen anderer ehrwürdiger deutscher Universitäten gleichge-

stellt und erhalten das Recht, *in omnibus locis et terris sacri Romani Imperii et ubique terrarum et locorum* zu lehren. Die zukünftigen Absolventen werden darauf verpflichtet, die Unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter, der Patronin der Akademie, zu verteidigen. Die päpstliche Bestätigung durch Innozenz X. am 18. Juli 1648 schließt zeitlich die Reihe der Urkunden zur Errichtung der *Academia sive Universitas*<sup>35</sup> ab. Er verweist nochmals ausdrücklich auf die Einrichtung eines Lehrstuhls für Kirchenrecht und betont die Wichtigkeit der Neugründung gerade in der Bamberger Situation, da das Hochstift von allen Seiten von Häretikern umgeben sei, um deren »falschen und irrigen Meinungen entgegenzutreten zu können«<sup>36</sup>.

Damit waren alle Voraussetzungen erfüllt, daß die *Academia Ottoniana* noch im Jahr 1648 nach der feierlichen Eröffnung am 1. September den Lehrbetrieb aufnehmen konnte. Nach einem Hochamt *De spiritu sancto* in der Bamberger Kathedrale hatte der Notar der Akademie in Anwesenheit des Fürstbischofs die verliehenen Privilegien öffentlich verlesen, worauf der fürstbischöfliche Hofkanzler dem nunmehrigen *Rector magnificus* die Zeichen seiner neuen Würde übergab. Dieser legte sodann das Zepter der Universität zu Füßen des Bischofs nieder und nahm es nach dessen Aufforderung wieder auf. Ob sich – wie in dem lateinischen Festspiel »Pallas Ottoniana« ausgeführt ist, das am Nachmittag des Einweihungstages öffentlich aufgeführt wurde – in der Person des Fürstbischofs tatsächlich die positiven Eigenschaften des römischen Kaisers Otho, der Bischöfe Otto von Bamberg und Otto von Freising sowie der beiden römisch-deutschen Kaiser Otto I. und Otto III. vereinigten, mag dahingestellt bleiben<sup>37</sup>. Aber immerhin hatte Melchior Otto mit der Gründung der Akademie, übertragen an die Jesuiten, für sein Hochstift den gleichen Bildungsanspruch wie die Nachbarterritorien geltend gemacht. Melchior Otto bedankte sich im folgenden Jahr 1649 schriftlich beim Jesuitengeneral für die Gebete und Gottesdienste, die in der gesamten Gesellschaft Jesu für ihn als Stifter der Akademie verrichtet worden waren. Ebenso sprach er dem Provinzial P. Nithard Biber, der sich stets für die Neugründung in seiner Vaterstadt eingesetzt hatte, seinen Dank aus.

## V. Das Lebensende des Akademiegründers

Als Fürstbischof Melchior Otto am 4. Januar 1653 in Forchheim nach einem langen und schweren Gichtleiden gestorben war – er hatte also nicht mehr, wie vom Jesuitengeneral fünf Jahre vorher gewünscht, »den ersehnten Erfolg dieses Werkes und die vielfältigen Wirkungen dieser frommen Planung lange wohlbehalten erblicken«<sup>38</sup> können –, vermerkten die Patres der Gesellschaft Jesu in ihrer Hauschronik<sup>39</sup>: »Er liebte unsere Gesellschaft und schmückte sie in hiesiger Stadt mit akademischen Ehren.«<sup>40</sup> Die Jesuiten hatten auch allen Grund, dankbar zu sein. Melchior Otto hatte als ein ihrem Bildungsideal verpflichteter Reichsfürst bereitwillig alles getan, was trotz

des Krieges in seiner Macht stand, um in seinem Hochstift mit ihrer Hilfe ein Zentrum zeitgenössischer humanistischer Bildung zu schaffen. Henricus Marcellus betonte in seiner *Oratio funebris de vita et virtutibus heroicis Melchioris Ottonis*<sup>41</sup>, der Fürst und Bischof Melchior Otto habe den akademischen Wissenschaften und den Musen nach den Nöten des Krieges und gegen die Irrtümer der Gegner des orthodoxen Glaubens »das Tor geöffnet«. Dieser habe die Alma Academia Ottoniana, die von Ferdinand III. mit Privilegien ausgestattet und von Papst Innocenz X. bestätigt worden sei, zur Ehre Gottes, zur Bekehrung der Irrenden, zur Vertreibung der Häresien und zum Frieden und Wohl seines Staates gegründet. Er führte des weiteren aus, die Academia Melchior Ottonis diene dem Nutzen des Vaterlands, der Verteidigung des rechten Glaubens und dem größeren Glanz der Stadt und des Bistums Bamberg. Sie solle *magistri* und *doctores* für die *Francia* und die *Germania* hervorbringen; aber sie sei auch für arme *studiosi* aus lutherischen Städten gedacht.

## Anmerkungen

- 1 Zu den biographischen Angaben vgl. Egon Johannes Greipl, Voigt von Salzburg, Melchior Otto Reichsritter (1603–1653), in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 540 (im Lexikon jeweils auch weiterführende Literaturangaben zu den anderen Bischofspersonlichkeiten). Die Autoren der jüngeren Zeit entscheiden sich für den Geburtsort Eichenhausen, obgleich die Dillinger Universitätsmatrikel Rötelsbach als Geburtsort angibt, vgl. Anm. 2.
- 2 Vgl. Heinrich Dietz, Die Politik des Hochstifts Bamberg am Ende des Dreißigjährigen Krieges, Bamberg 1968, S. 11, Anm. 21. In der Dillinger Universitätsmatrikel ist (laut Dietz) Rötelsbach als Geburtsort angegeben. Der Augsburger Fürstbischof und Kardinal Otto Truchseß von Waldburg hatte das Kolleg zu Dillingen 1549 gegründet; 1551 war es zur Universität erhoben worden, die 1563 den Jesuiten übertragen wurde. – Franz Machilek, Die Universität Dillingen, in: Lehraustellungen im Hauptstaatsarchiv München 1965–1967 (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sh. 5), München 1967, S. 25–39 (mit weiterführenden Literaturangaben).
- 3 Vgl. Dietz, Politik (wie Anm. 2), S. 11, Anm. 22.
- 4 1642–1673 Fürstbischof von Würzburg, 1649–1673 Kurfürst-Erzbischof von Mainz und 1663–1673 Fürstbischof von Worms, vgl. Friedrich Jürgensmeier, Schönborn, Johann Philipp (seit 1663) Reichsfürst von (1605–1673), in: Gatz (Hrsg.), Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803, S. 438–442.
- 5 1637–1685 Fürstbischof von Eichstätt, vgl. Ernst Reiter, Schenk von Castell, Marquard Reichsfürst, seit 1681 Reichsgraf, (1605–1685), in: Gatz (Hrsg.), Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803, S. 419–421.
- 6 Trotz der Unruhen und Wirren des Krieges dürfte der Scholastik ein Hinweis auf eine gediegene Ausbildung und Bildung sein. Die Begabung mit Pfünden erfolgte wohl auf entsprechende Studienabschlüsse hin.
- 7 Vgl. Egon Johannes Greipl, Hatzfeldt, Crottorf und Gleichen, Franz (seit 1635) Graf von (1596–1642), in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1995, S. 260–261; bes. Reinhard Weber, Würzburg und Bamberg im Dreißigjährigen Krieg. Die Regierungszeit des Fürstbischofs Franz von Hatzfeldt 1631–1642, Würzburg 1979, S. 15–50, 96–130, 184–196.
- 8 Vgl. Günter Dippold, Porträt des Bamberger Fürstbischofs Melchior Otto Voigt von Salzburg, in: Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, S. 17–20, hier S. 20.
- 9 Die von Loosborn genannte »andauernde Kränklichkeit« des Fürstbischofs als mögliche Ursache für das Aufschieben der Bischofsweihe (vgl. Loosborn 6, S. 418) muß keinesfalls der Grund gewesen sein; entscheidend war bei dieser Praxis die unterschiedliche Dispensierbarkeit von niederen und höheren Weihen.
- 10 Vgl. Dietz, Politik (wie Anm. 2), S. 13. Die päpstliche Bulle konnte erst 1647 ausgelöst werden, der Regalienempfang zog sich noch länger hin, vgl. ebd., S. 14.
- 11 Dippold, Porträt (wie Anm. 8), S. 20, weist auf eine zeitgenössische Stimme hin, die das durchweg positive Bild, das in der Literatur über Melchior Otto vorherrscht, etwas differenziert: Der Abt des Zisterzienserklosters Langheim, Mauritius Knauer (1649–1664), kritisierte u. a. die franzosenfreundliche Einstellung sowie die aufwendige Hofhaltung des Fürstbischofs. Aber auch Knauer gestand dem Bischof »Gerechtigkeitssinn und Bildung« zu. Abt Mauritius Knauer war in seinem Bemühen um die Reichsunmittelbarkeit seines Klosters an Bamberg gescheitert; die von ihm geäußerte Kritik an Melchior Otto wird durch die anderen Quellen nicht bestätigt und scheint subjektive und polemische Züge zu tragen, die gerade im Hinblick auf eine angebliche »Franzosenfreundlichkeit« auch in anderen zeitgenössischen Stellungnahmen zur Charakterisierung einzelner kleiner Landesherren zu finden ist.
- 12 Vgl. Loosborn 6, S. 416.
- 13 Vgl. Dietz, Politik (wie Anm. 2), S. 16 f. Vgl. dazu auch weiterführend Wolfgang Kern, Die Finanzwirtschaft des Hochstifts Bamberg nach dem Dreißigjährigen Krieg (1648–1672), Erlangen 1967. – Es wäre denkbar, daß der Fürstbischof aus finanzwirtschaftlichen Erwägungen auf die »Kontributionen« der Klöster seines Bistums, über die der Abt von Langheim klagend spricht (s. u.), nicht verzichten wollte und daher den klösterlichen Ambitionen nach Reichsunmittelbarkeit alles andere als gewogen gegenüberstand.
- 14 Vgl. Dietz, Politik (wie Anm. 2), bes. S. 18–22. Dort auch die beiden vorher genannten Zitate.
- 15 Vgl. dazu ausführlich Renate Baumgärtel-Fleischmann, Die Altäre des Bamberger Domes von 1012 bis zur Gegenwart (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 4), Bamberg 1987, S. 104–107, 118–125.
- 16 Vgl. Dietz, Politik (wie Anm. 2), S. 17. Gegen Ende des Krieges waren für 127 Seelsorgsstellen nur 64 Priester vorhanden, vgl. Kist, Fürst- und Erzbistum Bamberg, 1958, S. 47.
- 17 Vgl. Egon Johannes Greipl, Mengersdorf, Ernst von (1554–1591), in: Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448–1648, S. 467–468.
- 18 Vgl. Loosborn 6, S. 381 f., u. Rieks, Gründungsurkunden, S. 13. Zur Gründung des von Ernst von Mengersdorf ins Leben gerufenen Priesterseminars, der Keimzelle der späteren Akademie, vgl. Schieber, Vorgeschichte, S. 17–86, v. a. S. 53–67, sowie Günter Dippold, Schulmandat des Bischofs Ernst von Mengersdorf, in: Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, S. 13 f.
- 19 Vgl. die Schulordnung von 1593.
- 20 Der Fürstbischof von Bamberg war seit 1618 auch Bischof von Würzburg und Herzog in Franken. Im Jahr 1610 hatte er die Jesuiten nach Bamberg gerufen und ihnen später die Leitung des Priesterseminars anvertraut, vgl. Roth, Hohe Schulen und Seminare, S. 629–632; Egon Johannes Greipl, Aschhausen, Johann Gottfried von (1575–1622), in: Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448–1648, S. 27 f., sowie Günter Dippold, Stiftungsurkunde des Fürstbischofs Johann Gottfried von Aschhausen für das Bamberger Jesuitenkolleg, in: Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, S. 14 f. – Nach Rieks, Gründungsurkunden, S. 14, unterschied sich das Institut damals kaum von einer vollen Jesuitenuniversität, nur die päpstlichen und kaiserlichen Privilegierungen fehlten.
- 21 Über den für die berufenen Jesuiten festgesetzten Unterhalt durch die fürstbischöfliche Hofkammer sind wir genau unterrichtet.
- 22 Die wiederholten Besatzungen und Einquartierungen hatten zeitweise sogar zu einer Unterbrechung des Lehrbetriebs geführt; vgl. dazu Weber, Geschichte, S. 97–99.
- 23 Auch bei einer Personalunion blieben Regierung und Haushalt der Hochstifter voneinander getrennt.
- 24 Der Fürstbischof hatte offenbar schon seit längerem das Problem erkannt und machte sich gleich nach seinem Regierungsantritt ans Werk, vgl. Rieks, Gründungsurkunden, S. 25; Heggelbacher, Gestaltwandel, S. 55 f.

- 25 Zu den Dokumenten über die Stiftung und Eröffnung der Academia Ottoniana vgl. die Beiträge von Achim Paulus in: *Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana*, S. 15–22, sowie den Beitrag von Horst Enzensberger in diesem Band. Inhaltlich beschrieben, ediert und übersetzt wurden die Gründungsdokumente von Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 9–47.
- 26 Neben der bisherigen Dotation des Kollegs überträgt die Stiftungsurkunde der Akademie noch zusätzlich Einkünfte der im Jahrhundert zuvor eingegangenen Klöster St. Theodor und Schlüsselau, vgl. Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 28.
- 27 Vgl. dazu Heggelbacher, *Gestaltwandel*, S. 54: »Woher die Differenzen über die Besetzung einer Professur für kanonisches Recht rührten, ob sie aus einem personellen Engpaß resultierten, ob ein Methodenstreit sich dahinter verbarg oder ein anderer Grund dazu führte, ist nicht auszumachen«.
- 28 »Was das Erste betrifft, so wollen und beschließen wir, daß zwei da sein sollen, die die scholastische Theologie, einer, der die heilige Schrift, einer, der die Fülle des Gewissens, einer außerdem, der das kanonische Recht darlegen soll. Wir setzen also vier Professoren der Theologie und einen Professor für das kanonische Recht ein. Ganz genauso vier für die Philosophie: davon soll einer die Logik, ein anderer die Physik, ein dritter die Metaphysik vortragen, der vierte schließlich soll die Ethischen und Mathematischen Disziplinen lehren«, Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 26 f.
- 29 Tatsächlich ist diese Neuordnung der Ämterbesetzung jedoch nie aktuell geworden, weil die Bamberger Akademie erst nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) offiziell Universität wurde, obwohl sie spätestens seit 1749 den Charakter einer klassischen Universität mit vier Fakultäten besaß und auch schon ab 1648 inoffiziell die Bezeichnung Universität verwendet worden war, vgl. zu dieser Frage Weber, *Geschichte*, S. 132 f., sowie insbesondere den Beitrag von Werner Tagert im vorliegenden Bd. – Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 17 f., meint, Melchior Otto habe die Bezeichnung »Academia« deshalb gewählt, weil eine solche jesuitische Zweifakultätenuniversität die einzige reale Möglichkeit gewesen sei, in Bamberg überhaupt zu einer Hochschule zu kommen. Gleichzeitig habe er sich aber für die Zukunft alle Möglichkeiten offenhalten wollen, was die hartnäckige Abtrotzung eines Lehrstuhls für Kirchenrecht, der hier genannte Vorbehalt, und die »universitätsgleichen« Privilegien zeigten.
- 30 Vgl. zu diesem Abschnitt und dem folgenden Hengst, S. 284–294; Klausnitzer, *Jesuitenkolleg*, S. 87–111, bes. S. 96–100, sowie Achim Paulus, *Stiftung der Bamberger Akademie durch Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg*, in: *Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana*, S. 15–17. – Veraltete Darstellungen bieten Martinet, *Quellenmäßige Geschichte*, sowie Weber, *Geschichte*, S. 99–109.
- 31 In diesen Schreiben stützte sich der Fürstbischof ausschließlich auf das konfessionelle Argument.
- 32 Die Verhandlungen an der Kurie führte P. Lorenz Kasler SJ, mit dem Kaiserhof verhandelte P. Rektor Wolfgang Speth SJ.
- 33 In dem Schreiben Carafas werden keine inhaltlichen Angaben gemacht.
- 34 Allerdings fällt auf, daß die Urkunde zweimal statt von »Ius Canonicum« lediglich von »Ius« spricht, d. h. der Kaiser wollte dem Fürstbischof im Hinblick auf eine evtl. Erweiterung der Akademie offenbar alle Freiheiten lassen, vgl. Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 21.
- 35 Vgl. die Bestätigungsurkunde Ferdinands III.; Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 35.
- 36 Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 42.
- 37 Zu den Eröffnungsfeierlichkeiten und den zu dieser Gelegenheit herausgegebenen Festschriften sowie dem Text des Schauspiels vgl. den Beitrag von Werner Tagert, *Festschrift zur Eröffnung der Akademie*, in: *Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana*, S. 22–25 sowie seinen Beitrag in diesem Band.
- 38 Vgl. Rieks, *Gründungsurkunden*, S. 32.
- 39 Zitiert nach Weber, *Geschichte der gelehrten Schulen*, S. 111 f. – P. Heinrich Marcellus SJ war der Beichtvater des Fürsten gewesen.
- 40 Vgl. die Gründungsurkunde: »Und da wir sehr wohl wissen, welche tatkräftige Arbeit schon andernorts in der christlichen Welt, besonders aber gerade in dieser unserer Stadt die Geistlichen der Gesellschaft Jesu bis heute geleistet haben, sei es durch Abhaltung von öffentlichen Predigten für das Volk, sei es durch die Erziehung der

Jugend im Schul- und Glaubensunterricht, sei es schließlich durch den Einsatz in allen möglichen anderen Aufgaben der Nächstenliebe, wollen wir [...] ihnen jetzt kraft der gegenwärtigen Verfügungen [die Lehrveranstaltungen] überantworten und anvertrauen, auf die sichere Hoffnung und Überzeugung gestützt, daß von ihnen nichts, was entweder zum allgemeinen Nutzen des Vaterlandes oder zur Ehre und zum Glanz der Stadt und der von uns errichteten Akademie einen Zuwachs oder eine glückliche Entwicklung bewirken kann, jemals versäumt werden wird«; Rieks, *Gründungsurkunde*, S. 27.

## 19 Porträt des Fürstbischofs Melchior Otto Voit von Salzburg

Unbekannter Maler, 17. Jh., Öl auf Leinwand.  
72 x 55,5 cm (mit Rahmen 93 x 75 cm).

Staatsarchiv Bamberg, A 241, Tafel 3042.

Wahrscheinlich Kopie [Farbtafel III] eines Porträts, möglicherweise des Porträts, das der Frankfurter Maler Matthäus Merian d. J. von Melchior Otto zwischen 1648 und 1652 angefertigt hat. Ein Porträt des Fürstbischofs wird auch in dem unter Kat.Nr. 26 genannten Inventarium des Verstorbenen aufgeführt. Der Fürstbischof trägt als Brustschmuck möglicherweise das »Kleinod«, das ebenfalls im Inventarium erwähnt wird. Vielleicht trägt er auf keiner der hier bezeichneten Abbildungen ein Pectorale, weil er die Ordines maiores nicht empfangen hatte.

Lit.: *Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana*, Nr. 5, S. 17–20 mit Farbabb. S. 18. – Ein in der Staatsbibliothek Bamberg befindliches Porträt des Melchior Otto Voit von Salzburg, vielleicht von Hans Rottenhammer (gest. 1668), ist abgebildet in: Kist, *Fürst- und Erzbistum Bamberg*, nach S. 104.

Ernst Ludwig Grasmück

## 20 Kupferstich-Porträt des Fürstbischofs Melchior Otto Voit von Salzburg

Aegidius Rucholle (Antwerpen) nach Matthäus Merian d.J., Mitte des 17. Jahrhunderts.

Umschrift: EMINENTISSIMUS et CELSISSIMUS PRINCEPS D[omi-  
nus] D[ominus] MELCHIOR OTTO EPISCOPUS PAPEBERGENSIS.

Bamberg, Staatsbibliothek, V. A. 43b.

Abb.: Elisabeth Roth (Hrsg.), *Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches*, Bayreuth 1984, S. 637; Guth, *Konfessionsgeschichte*, S. 63.

Lit.: Roth (wie vor), S. 756. – Zu Melchior Otto Voit von Salzburg: Looshorn 6, 367–459; Johannes Kist, *Fürst- und Erzbistum Bamberg*, 1962, S. 105–107; Heinrich Dietz, *Die Politik des Hochstifts Bamberg am Ende des Dreißigjährigen Krieges* (HVB, Beiheft 4), Bamberg 1968, S. 11–22 u.ö.; Reinhard Weber, *Würzburg und Bamberg im Dreißigjährigen Krieg. Die Regierungszeit des Fürstbischofs Franz von Hatzfeld 1631–1642*, Würzburg 1979, S. 109, 159 f. u.ö.; Baumgärtel-Fleischmann (Hrsg.), *Die Altäre des Bamberger Domes*, S. 104–107, 114–151; Guth, *Konfessionsgeschichte*, S. 61–65.

Franz Machilek

## 21 Ovale Porträtmedaille auf Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg (1642–1653)

Johann Bartholomäus Braun (gest. 1684) und Leonhard Rohleder (gest. 1666). Wohl 1648.

Silberprägung mit aufgesetztem gegossenem Porträt in einfacher Fassung, 43,5 x 36,5 mm, 23,95 g. Oben im Feld gelocht.

Vorderseite: Barhäuptiges Brustbild nach rechts mit schulterlangem Haar, Knebel- und Spitzbart im reich verzierten geistlichen Ornat. Hohes Relief; Umschrift: MELCHIOR. OTTO – D:[ei] G:[ratia] EPI:[sco]pus] BAMB[ergensis] (Melchior Otto, von Gottes Gnaden Bischof von Bamberg).

Rückseite: Der von einer Strahlengloriole umgebene Name Jehovas schwebt über einer Wolke, aus der eine Hand hervorragt, die an einem Band den Bamberger Löwen hält. Darunter eine Ansicht der Stadt Bamberg mit seiner Türmelandschaft und der Altenburg. Unten im Vordergrund auf einer Erhöhung das geteilte Hochstifts- und Familienwappen, umgeben von den Insignien; Umschrift: POST ADVERSA – RVR[Sus] QUIESCAM (Nach dem Unglück werde ich wieder Ruhe finden).

Staatliche Münzsammlung München.

Melchior Otto wurde bereits als Neunjähriger in Würzburg zum Domizellar aufgeschworen. 1622 erhielt er das Domkanonikat in Mainz, 1627 in Bamberg und Würzburg. Nach Abschluß seiner Studien in Dillingen und Leiden wurde er rasch zu Regierungsaufgaben herangezogen. So leitete er 1634 nach dem Abzug der Schweden die Geschicke des Würzburger Hochstiftes bis zur Rückkehr des Bischofs aus dem Exil. 1638 erwählte ihn das Bamberger Domkapitel zum Dompropst. In dieser Funktion führte er in Bamberg die Regierungsgeschäfte, da Bischof Franz von Hatzfeld meist in Würzburg weilte. So war es nicht verwunderlich, daß ihn das Bamberger Kapitel im August 1642 einstimmig zum Bischof wählte. Als solcher bemühte er sich vor allem um eine rasche Beendigung des Dreißigjährigen Krieges und Behebung der Schäden im Hochstift.

Das Porträt der vorliegende Medaille wurde wohl von dem Wachsbossierer Johann Bartholomäus Braun geschaffen und gegossen. Dieser war zwischen etwa 1636 und 1666 als Medailleur in Nürnberg tätig. 1659 hatte er

Anna Maria Pfründt geheiratet, die Tochter des berühmten Nürnberger Medaillenkünstlers Georg Pfründt. Brauns Arbeiten zeichnen sich durch eine elegante und detaillierte Darstellungsweise aus. Dabei kam ihm die Modelltechnik der Wachsbossierung sehr entgegen, denn die geschmeidige Beschaffenheit des Wachses ermöglichte eine große Naturnähe. Diese spiegelt sich in der bewegten Oberflächengestaltung von Kleidung, Gesicht und Haar wider.

Leonhard Rohleder arbeitete ebenfalls als Medailleur. Seit 1639 war er als Wardein an der Nürnberger Münze angestellt, 1665 avancierte er zum Wardein des Fränkischen Kreises.

Rohleder setzte die Vorarbeiten Brauns um. Hierbei bediente er sich einer besonderen Technik, bei der das Porträt gesondert gegossen und anschließend auf eine mit Schrift auf der Vorder- und Bild auf der Rückseite geprägte Medaille aufgelötet wurde. Damit wurde ein extrem hohes Reliefporträt ermöglicht.

Die Gestaltung solcher hochreliefierter Bildnisse war in Deutschland zur damaligen Zeit noch ungewöhnlich und stand wohl unter französischem Einfluß. Dort hatte der Bildhauer Guillaume Dupré schon Anfang des Jahrhunderts eine Auffassung entwickelt, die die Porträtmedaille als ein Werk der Plastik verstand und büstenartige Bildnisse vor den Hintergrund einer Medaillenfläche setzte.

Der Sinnspruch der Rückseite sollte – Gutenäcker zufolge – Trost spenden für die erlittenen Unbilden des Dreißigjährigen Krieges. Der Löwe als Wappentier des Bistums verselbständigt sich auf der Medaille. Das Kraft und Klugheit symbolisierende Tier erscheint als zentrales Bildelement, das durch die göttliche Hand auf dem rechten Weg gehalten wird trotz aller Widrigkeiten, für die der starke Wind steht, der den Löwen anbläst. Mit ausdauerndem Gottvertrauen trotz aller Unbilden breiten sich die Segensstrahlen Gottes über Bamberg aus.

In der numismatischen Literatur wird die undatierte Medaille ohne Angabe eines konkreten Entstehungsanlasses vorsichtig um 1650 datiert. Dagegen hielt Martinet sie in seiner Geschichte der Academia Ottoniana für eine Denkmünze auf die Eröffnung der Akademie. Im Zusammenhang mit der Schilderung der Feierlichkeiten erwähnt er, daß der Fürstbischof zur Erinnerung eine eigene Denkmünze prägen ließ, die dem Leser im Anhang des Werkes in einer Lithographie präsentiert wird. Als Vorlage diente hierbei das Exemplar aus der berühmten Bamberg-Sammlung Dr. Kirchners.

Lit.: Joseph Heller, Scharnagel's Münzsammlung in Bamberg, Bamberg 1838, Nr. 373; Joseph Heller, Die bambergischen Münzen chronologisch geordnet und beschrieben, Bamberg 1839, Nr. 168; Martinet, Quellenmäßige Geschichte; Joseph Gutenäcker, Die fürstbischöflich-bambergischen und würzburgischen Münzen und Medaillen in ihren sinnbildlichen Darstellungen und Sprüchen, in: Österreichische Vierteljahresschrift für katholische Theologie 6 (1867), S. 253–320, hier S. 318; A. Erman, Deutsche Medailleurs des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Numismatik 12 (1885), S. 14–102, hier S. 91; Sammlung Kirchner, Hochstift Bamberg, Auktion O. Helbing Nachf., München 1904, Nr. 5219; Thieme/Becker 4, Leipzig 1910, S. 547 f.; L. Forrer, Biographical Dictionary of Medallists, Bd. 1, London 1904, S. 269 f., u. Bd.



Kat.Nr. 21 Porträtmedaille auf Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg, Silberprägung, o. J., Originalgröße (Staatliche Münzsammlung München)

5, London 1912, S. 195; Kist, Leitfaden Bamberg 1962, S. 105–107; Lore Börner, Deutsche Medaillenkleinode des 16. und 17. Jahrhunderts, Leipzig 1981, Nr. 16 sowie S. 41 u. 44; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, S. 106.

Hubert Ruß

## 22 Reichstaler 1649 des Fürstbischofs Melchior Otto Voit von Salzburg (1642–1653)

Geprägt in Nürnberg unter dem Münzmeister Georg Nürnberger d.Ä. und dem Wardein und Stempelschneider (?) Leonhard Rohleder. Silber, Dm. 42 mm, 28 g.

Vorderseite: Barhäuptiges Brustbild nach rechts mit Knebel- und Spitzbart in reich verzierter Chorkleidung; Umschrift: MELCHIOR. OTTO. D:[ei] G:[ratia] EPI:[scopus] BAMB:[ergensis] (Melchior Otto, von Gottes Gnaden Bischof von Bamberg).

Rückseite: Mit dem Fürstenhut überhöhte, mit Schwert und Kreuzstab besteckte, auf Palmzweigen ruhende Kartusche mit einem quadrierten Schild, der das Hochstifts- und Familienwappen zeigt. Oben die geteilte Jahreszahl 16–49, unten das Münzmeisterzeichen +.

Staatliche Münzsammlung München.

Neben den Scheidemünzen wurden unter Voit von Salzburg an geprägtem Geld nur der obige Taler (1649), ein Dukat (1647) sowie ein Sterbegroschen ausgegeben. Die Ausprägung erfolgte in der Münzstätte Nürnberg unter Münzmeister Georg Nürnberger d.Ä. (1598–1657). Die Stempel schnitt der Nürnberger Goldschmied Christoph Ritter.

Die auffallend geringe Anzahl von repräsentativen Großsilbermünzen resultierte aus dem Fehlen von Vorräten an gutem Silber, das die Kärntner Bergwerke wohl nicht mehr liefern konnten. Bei der Ausprägung des Talers hielt sich der Münzmeister an den im Fränkischen Kreis gültigen Reichsmünzfuß, wie er im Münzedeikt von 1566 niedergelegt worden war. Demzufolge sollten aus dem Grundgewicht, der Mark Silber (ca. 234 g), neun Taler ausgeprägt werden.

Bezüglich der Gestaltung seines Konterfeis auf dem Taler äußerte der Fürstbischof nachdrücklich seine Wünsche, wie einem Schreiben des Münzwardeins des Fränkischen Kreises, Leonhard Rohleder, vom 21. April 1649 zu entnehmen ist: »Das Reichsthaler-Eisen (i.e. den Prägestempel) betreffend, ist es nicht möglich, auf Ihre Hochfürstl. Gnaden Begehren, daß oben auf dem Haupt bei dem Haar auf der Seiten kann tiefer geschnitten werden, denn das Werk im herausprägen leidet Noth, und fiele gleichsam das Haar wie ein Dalk oder Schübel zusammen«.

Die Rückseite des Talers weist ein mit den Insignien besetztes Kartuschenwappen auf, das auf eine Überladung mit heraldischem Beiwerk verzichtete und so dem Wapenbild an sich wieder eine größere Bedeutung zuwies.

Lit.: Joseph Heller, Scharnagel's Münzsammlung in Bamberg, Bamberg 1838, Nr. 374; Joseph Heller, Die bambergischen Münzen chronologisch geordnet und beschrieben, Bamberg 1839, Nr. 166; Sammlung Kirchner, Hochstift Bamberg, Auktion O. Helbing Nachf., München 1904, Nr. 5222; L. Forrer, Biographical Dictionary of Medallists, Band 4, London 1909, S. 289; John S. Davenport, German church and city talers 1600–1770, Galesburg 1967, Nr. 5054.

Hubert Ruß

## 23 Kleines Siegel der Universität Bamberg mit Bischof Otto dem Heiligen als Patron der Hohen Schule und Namenspatron von Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg

Undatierter Abdruck des wohl erst um 1750 geschaffenen Siegels. 38 x 33 mm.

Oben: Wachsende Figur des hl. Otto mit Kreuz, Bischofsstab und Pallium.

Unten: Amtswappen des Fürstbischofs, darüber die kaiserliche Bügelkrone.

Umschrift: + SIGILLUM UNIVERSITATIS BAMBERGENSIS.

Beischrift: S[anctus] OTTO PAT[ronus] UNIV[ersitatis].

Bamberg, Historischer Verein.

Die Bezeichnung Universität weist auf eine Entstehung erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts hin.

Abb.: Roth, Hohe Schulen, S. 636.

Lit.: Gerd Zimmermann, in: Fränkischer Tag, Jg. 147, Nr. 24 v. 29. Januar 1980, S. 11; Roth, Hohe Schulen, S. 636–638; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, Nr. 35, S. 64 f. (Franz Machilek). – S. unten Kat.Nr. 158 a.

Franz Machilek



Kat.Nr. 23 Kleines Siegel der Universität Bamberg. Wohl Mitte des 18. Jahrhunderts (Historischer Verein Bamberg, Siegelsammlung)

## 24 Kupferstich-Porträt von Bischof Otto dem Heiligen von Bamberg

S[anctus] OTHO EPISCOPVS BABENBERG[ensis] POMER[anorum] APOSTOLVS.

Raphael Sadeler d.Ä. (gest. 1632), in: Matthaeus Rader, Bavaria Sancta, Bd. 1, München 1615, S. 111.  
22,4 x 15,7 cm.

Staatsbibliothek Bamberg, Bg. sanct. f. 22.

Lit.: Bernhard Schemmel, Bischof Otto von Bamberg (1102–1139). Leben und Verehrung in Handschriften und Drucken der Staatsbibliothek Bamberg. Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg 30. Juni bis 30. September 1989, in: BHVB 125 (1989), S. 561–576, hier S. 573. – Zu Matthäus Rader jetzt: Alois Schmid (Hrsg.), P. Matthäus Rader SJ, Bd. I: 1595–1612 (Bayerische Gelehrtenkorrespondenz), München 1995. – Zur Bavaria Sancta: Georg Schwaiger, in: Bavaria Sancta, Bd. 1, 1970, S. 17–27; Ausst.Kat. Wittelsbach und Bayern II, 2, Nr. 348, S. 237 f. (Siegfried Benker); Ausst.Kat. Rom in Bayern, Nr. 126, S. 433 f. (Claudia Denk).

Ernst Ludwig Grasmück

## 25 Begräbnisansprache auf Fürstbischof Otto Melchior Voit von Salzburg

Henricus Marcellius, Oratio funebris de vita et virtutibus heroicis Melchioris Ottonis Bambergensis episcopi, Bamberg 1653.  
19,8 x 14,6 cm.

Staatsbibliothek Bamberg, R.B.Bg.q. 13.

Auf 29 Seiten werden zunächst Herkunft und Leben Melchior Ottos, sein Stand, seine Pfründen sowie seine Würden (*dignitates*) beschrieben. Danach hebt der Verfasser das *omen* am Wahltag hervor. Er beschreibt anschließend die Schwierigkeit – gemeint sind die äußeren, zeitgenössisch bedingten Schwierigkeiten – der Herrschaft. Der Verfasser betont nach diesen Angaben (zur Vita) die Tugenden (*virtutes*) des Landesherren und Episcopus electus, nämlich dessen *fides*, die *pietatis opera*, schließlich Großmut und Freigebigkeit des Fürstbischofs. Auf den Seiten 14–17 behandelt Verf. die »Academiae fundatio«. Der Fürstbischof habe nach den Nöten des Krieges der Lehre neues Leben gegeben und gegen die Irrtümer der Gegner des orthodoxen Glaubens den Wissenschaften und den Musen das Tor geöffnet. Die Gründung der Alma Academia Ottoniana sei von Kaiser Ferdinand III. mit Privilegien dotiert, und von Papst Innozenz X. bestätigt worden, und zwar – so gibt Marcellius als Zielsetzung an – zur Bekehrung der Irrenden, zur *versio* der Haeresien, zum Zwecke des Friedens und der öffentlichen Wohlfahrt, zum Nutzen des Vaterlands, zur Verteidigung des rechten Glaubens, zum größeren Ruhm der Stadt und des Bistums Bamberg. Die mit dem Namen »Academia Ottoniana« bezeichnete Bildungsstätte solle *magistri* und *doctores* für die *Francia* und *Germania* hervorbringen. Kollegium und *Academia*, die auch für arme *studiosi* aus lutherischen Städten zugänglich sein sollten, seien der Societas Jesu anvertraut worden.

Lit.: Weber, Geschichte, S. 111 f.

Ernst Ludwig Grasmück

## 26 Inventarium über alles, was auf Absterben weylend Sr. Hochfürstl. Gn. Melchior Ottens höchstseeligen Andenckhens sich privatim in den hochfürstl. Wohn-Zimmern der Oberrn Hofhaltung befunden, anno 1653

Bamberg, 1653 Januar 5 (n.K.).  
Notariatsinstrument, Libell, 32 x 20,5 cm., Papier, 34 Bl., in Buntpapier geheftet. Mit Unterschrift, Signet und aufgedrucktem Siegel des Notars Alexander During.

Staatsarchiv Bamberg, B 84 (Wahl- und Sterbeakten der Bamberger Bischöfe), Nr. 32a.

Es handelt sich um eine Aufzeichnung aller Gegenstände auf 27 Blättern unter dem Datum vom 10. und 11. Januar.

Auf fol. 4 z.B. ist die in einer »eisernen Truhe« befindliche Barschaft beschrieben: 5106 Dukaten in 1 ledernen Sack (darunter 10 Goldstücke), 270 Goldgulden »speziell« in 1 Säcklein, 200 und 600 ganze Taler je in 1 Sack (usw.), 127 ganze und halbguldene Taler in 1 Sack (dieser Befund spricht doch wohl durchaus für eine gewisse Konsolidierung der Finanzen).

Fol. 4b–5 nennt die Truhe mit Kleidungsstücken, die einzeln aufgeführt werden, darunter z.B. 1 Paar grüner Seidenstrümpfe, 1 Paar goldener Sporen, 4 Schnupftücher.

Fol. 6 beschreibt als in einem schwarzen »Behälterlein« mit verschiedenen Schubladen befindlich: 3 Schreibsal (wohl Schreibutensilien), 1 »Physiognomia humana« in der *editio prima*; des weiteren werden 2 (offensichtlich kostbarere) Rosenkränze genannt sowie ein Reliquiar aus Kristall (vielleicht Bergkristall) und der »Thesaurus precum Thomae Saillij«.

Fol. 7 benennt unter den Preziosen z.B. 1 großen Diamantring, 1 Ring »über und über« mit Diamanten besetzt, 1 Diamantring in Form eines Herzens, 1 »Heilum S. Helenae«.

Fol. 8b gibt uns darüber Auskunft, daß sich in den Räumen des Fürstbischofs je ein »Konterfei«, also ein Porträt, seiner selbst sowie seiner Vorgänger Johann Gottfried von Aschhausen und Franz von Hatzfeldt befunden habe.

Fol. 11 nennt unter den Waffen z.B. 1 Paar französischer Pistolen; desweiteren werden die verschiedenen »Rohre« aufgeführt.

Fol. 12 nennt unter den »Gemälden«, also Gemälden: »Hl. Jungfrau mit Jesus und Johannes«, »Christus Salvator«, »Passio Christi«, Landschaften, »Adam und Eva«, »Magdalena« (genannt werden hier auch 2 Globen).

Die foll. 13–27 bieten eine Aufzählung »An Büchern«, darunter ebenso religiöses Schrifttum (z.B. »Thesaurus Litaniarum« oder – in französischer Sprache – »Stufen der Seele, um zu Gott aufzusteigen«, Bibel, Psalter, eine Schrift über Beichte und Kommunion [fol. 22]) wie politische, historische (z.B. die »Historia ecclesiastica« des Sozomenos) und kriegshandwerkliche Schriften. Neben Literatur in lateinischer (z.B. Horaz), italienischer, französischer und spanischer Sprache wer-

den aber auch genannt das Bayerische Landrecht von 1518, die Dekretalensammlung und Schriften Bellarmins.

Fol. 28 nennt die «Oratio panegyrica pronunciata cum proclamaretur Academia Ottoniana Bambergae».

Ernst Ludwig Grasmück

## 27 Das Wirken des Melchior Otto Voit von Salzburg aus der Sicht des Abtes Mauritius Knauer von Langheim (1649–1664)

Wohl 1653 oder wenig später.

Staatsbibliothek Bamberg, R.B. Msc. 82/4, fol. 60<sup>v</sup>–61 (= p. 126 f.).

Es handelt sich um ein kalligraphisch sehr schönes Manuskript in gutem Latein. Knauer hatte als Prior von Langheim selbst an der Academia Ottoniana studiert. Seine Ausführungen über (den verstorbenen) Fürstbischof Melchior Otto sind höchst aufschlußreich, auch wenn bestimmte Topoi funebraler Panegyrik und subjektive kritische Stellungnahme fast gleichmäßig nebeneinanderstehen. Er sagt von dem Landesherrn, dieser sei »magni iudicii et ingenii« gewesen »et summa semper voluebat animo«. Er preist Gerechtigkeitssinn und Großmut des Fürsten. Er erwähnt die jährliche Visitation und weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Melchior Otto gegenüber dem Monasterium Langheim hart gewesen sei. Der Herrscher habe auch kein Erbarmen hinsichtlich der Besteuerung der Untertanen gekannt. Es kann keineswegs davon die Rede sein, daß dies die Unbemittelten betroffen haben, wenn Knauer schreibt: »[...] [D]uras contributiones miseris subditis imponebat.« Knauer hält Melchior Otto für einen Feind des Hauses Österreich und Ferdinands III. Er bezeichnet ihn als frankreichfreundlich und begründet dies mit der Feststellung, der Fürst habe in seiner Jugend dort länger gelebt und sei von den französischen Sitten affiziert und mit diesen vertraut gewesen (M. O. war mit anderen Worten hoffähig!). Das von Knauer angeführte angebliche geheime Bündnis mit Frankreich dürfte sich auf die o. g. Delegation nach Frankreich beziehen, in der französische Hilfe für das Hochstift gegen die Schweden erbeten und erkaufte werden sollte. Die Hofhaltung des Fürstbischofs beschreibt der Abt: »Aulam aluit splendidissimam, omni vanitatum genere refertam [...]«. Im Blick auf die Elogen nach dem Ableben schreibt Knauer: »[...] [S]ed et Pater Rector Collegii Bambergensis in funebri concione plura eius ob felicem transitum encomia protulit [...] Alias tamen Patres Societatis in publicis scriptis non modicis laudibus illum extulerunt [...], cum illorum Academiam ex alienis quidem bonis fundaverit.« (fol. 60<sup>v</sup> = p. 126). Auf der nächsten Seite (fol. 61, p. 127) schreibt Verf., Gott habe Melchior Otto »egregia dona« gegeben; ihm sei ferner »forma corporis pulchra et prudentia aequalis« eigen gewesen, eine topische Beschreibung, die in den Quellen für Johann Philipp von Gebsattel ähnlich formuliert ist. Aber Melchior Otto, so

Knauer, sei jähzornig gewesen, und, wenn seine Vernunft in einem solchen Zustand verdunkelt gewesen sei, habe sein *animus* den rechten Weg nicht mehr gesehen und sei von der *vanitas* erfaßt worden. Er, der Abbas [sc. Knauer], »[...] qui tantas persecutiones passus fuerat [...]« – wohl weil ihm die Reichsunmittelbarkeit versagt geblieben war – habe unter Seufzen der *pompa funebris* beigewohnt.

Lit.: Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, Nr. 5, S. 17–20 (Günter Dippold), hier S. 20. – Zum Eintrag Knauers in die Bamberger Matrikel: Ferdinand Geldner, Langheim. Wirken und Schicksal eines fränkischen Zisterzienser-Klosters, Lichtenfels 1990, S. 178.

Ernst Ludwig Grasmück